No 42 1/2 Fasz 1805
11602/P
57

Beschreibung

des

gelben Fiebers

für Aerzte und Wundärzte

der k. und k. k. österreichischen Staaten.

Wien, 1805.

64517

Vorrede.

Es ist zwar nach aller Wahrscheinlichkeit zu vermuthen, daß keiner von den Aerzten, welche in den k. k. österreichischen Staaten ihre Kunst ausüben, bey den großen Bewegungen und politischen Anstalten, welche das gelbe Fieber seit einigen Jahren beynahe in allen Staaten Europa's veranlaßte, es versäumt haben werde, die genaueste Kenntniß von allem dem sich eigen zu machen, was auf diesen, das ganze Menschengeschlecht so sehr interessirenden, Gegenstand Bezug hat, und daß daher einem Jeden von ihnen alles, was von dem Ursprunge, der Fortpflanzung und dem Verlaufe dieser Krankheit, wie nicht minder von der dagegen einzuschlagenden Heilart am wissenswürdigsten ist, genau bekannt sey.

Da es indessen doch einige Aerzte und vorzüglich Wundärzte geben könnte, welche durch ihre ungünstige Lage oder andere widrige Verhältnisse außer Stand gesetzt wa-

ren, sich hierüber die nöthige Aufklärung zu verschaffen; da bey den weisesten, zweckmäßigsten und kräftigsten Maßregeln, die Seine Majestät zur Hintanhaltung dieser fürchterlichen Krankheit von Ihren Erbstaaten anzuordnen geruhet haben, es dennoch möglich bleibt, daß selbe an irgend einem Puncte eindringe, und einzelne Personen ergreife; und da in diesem unglücklichen Falle die Rettung der Uebrigen und ganzer Provinzen einzig von der richtigen und schnellen Erkenntniß des Uebels, und der augenblicklichen Zustandebringung der dagegen allerhöchst angeordneten Vorkehrungen abhängt: so wurde auf allerhöchsten Befehl folgende faßliche Beschreibung des gelben Fiebers verfertiget, welche jeden Kunstverständigen in den Stand setzt, dasselbe, wenn es ihm vorkommen sollte, zu erkennen, und die ihm auch die Quellen anzeigt, aus denen er weitere Aufklärung über diese Krankheit für sich zu schöpfen vermag. Daher wird selbe auch an alle Aerzte und Wundärzte, welche vermöge ihrer Lage in den Fall kommen könnten, über das gelbe Fieber urtheilen zu müssen, unentgeldlich vertheilt.

Das gelbe Fieber, das peſtartige gelbe Fieber, die gelbe Peſt, (typhus icterodes seu tropicus, febris flava, Yellov Fever der Engländer, Fièvre jaune, Maladie de Siam der Franzoſen) oder auch das ſchwarze Erbrechen genannt, iſt urſprünglich in Weſtindien und Nordamerika zu Hauſe, wo es beynahe jährlich große Verwüſtungen verurſacht.

Es iſt höchſt bösartig, ſehr anſteckend und ſchnell tödtend, und gleicht in dieſer Hinſicht der orientaliſchen Peſt, oder übertrifft ſelbe noch.

In Amerika erſcheint das gelbe Fieber jährlich epidemiſch, und wurde von dort unglücklicher Weiſe durch Anſteckung auch nach Europa verbreitet, nähmlich im Jahre 1800 nach Cadix. Seither verheerte es einen großen Theil des ſpaniſchen Küſtenlandes, von dem es im vorigen Jahre mittelſt eines angeſteckten Schiffes auch nach Livorno im Königreiche Hetrurien verpflanzt wurde, wo es ebenfalls eine bedeutende Sterblichkeit verurſachte.

Die Fortpflanzung des gelben Fiebers auf geſunde Menſchen geſchieht bey uns durch unmittelbare Berührnng mit dieſer Krankheit behafteter Per-

sonen, oder solcher Waaren und Dinge, auf welche das Ansteckungsgift abgesetzt wurde, und in welchen es noch haftet, oder auch ohne Berührung mittelst der Luft, der Atmosphäre, in die es aus den angesteckten Waaren oder mit dem gelben Fieber behafteten Menschen abgesetzt worden. Doch muß in diesem Falle eine ziemlich nahe Gemeinschaft gepflogen werden; denn die Erfahrung lehrte, daß das gelbe Fieber bey sorgfältiger Absonderung nicht leicht eine Straße oder einen Fluß überspringe.

So leicht und schnell die Ansteckung geschieht, so schnell bringt selbe ihre Wirkung hervor, denn bey Personen, welche sich derselben aussetzten, bricht oft die Krankheit nach einem oder zwey Tagen schon aus.

Wolle, Häute, Pelze, Baumwolle, Seide, Leder, und dergl. roh oder verarbeitet, sind die Waaren, welche man vorzüglich für geeignet hält das Gift leicht aufzunehmen, und lange Zeit zu behalten. Es ist bis jetzt schlechterdings nicht zu bestimmen, binnen welcher Zeit diese Waaren, sich selbst überlassen, ihre Ansteckungsfähigkeit verlieren. Gänzliche Absonderung und Aufhebung aller nur erdenklichen Gemeinschaft mit angesteckten Personen oder Sachen ist daher das kräftigste Mittel, sich und andere gegen das gelbe Fieber zu schützen, und seine weitere Verbreitung zu verhindern.

Das gelbe Fieber befällt den Menschen meistens plötzlich. Ohne sich durch vorhergehende Zeichen ei-

nes Uebelseyns anzukündigen, entsteht ein mäßiger, oder mehr oder weniger heftiger, kürzer oder länger, öfters durch zwey Stunden dauernder kalter Schauer. Darauf folgt Hitze, die oft heftig wird, fast immer aber dem Kranken unerträglicher ist, als sie dem äußerlichen Gefühle nach scheint; heftiger Kopfschmerz, der zuweilen schon mit dem Schauer anfängt, und der vorzüglich über den Augenhöhlen und an den Schläfen am heftigsten empfunden wird; Schwindel, Schmerzen längst des Rückgrades, in den Lenden, in allen Gliedern. Das Gesicht wird aufgedunsen, die Augen roth, das Weiße derselben ist gleichsam mit Blut eingesprützt. Die Zunge ist feucht, weiß oder gelb belegt, oder auch ganz rein, sehr roth und heiß, zuweilen zitternd. Der Durst ist oft stark, und vorzüglich nach kaltem Wasser, oft aber der Hitze nicht entsprechend; der Geschmack insipid, gesalzen, bitter oder faulicht; das Athmen kurz, schnell, ängstlich. Ueber der Magengegend und weiter rechts fühlt der Kranke ein Drücken und beym äußeren Druck Schmerzen; er hat beständigen Ekel und Neigung zum Brechen; bricht leicht das Genommene, zuweilen dünnen oder zähen Schleim, zuweilen häufige, auch grüne Galle. Der Harnabgang ist dabey sparsam, gewöhnlich auch eine Hartleibigkeit. Der Puls ist schnell, voll und weich; der Kranke aber mit einer solchen Mattigkeit behaftet, daß er auf den Füßen nicht stehen kann. Zuweilen zeigt sich auch gleich anfangs ein leichtes Irrereden, oder Be-

täubung und Schlafsucht. Nach zwanzig bis vier und zwanzig Stunden läßt das Fieber meistens etwas nach; verschlimmert sich aber bald wieder, und dann tritt nach acht und vierzig Stunden, zuweilen nach drey Tagen sehr oft eine bedeutende anscheinende Besserung ein: die Zufälle lassen plötzlich nach; der Kranke wird ruhig, dem Anscheine nach fieberlos; ist aber äußerst schwach; auf seiner Haut zeigt sich bey mäßiger Hitze ein leichter Schweiß. Nach wenigen Stunden folgt wieder Verschlimmerung, und zu den vorigen gesellen sich noch neue Erscheinungen. Die meisten Schriftsteller nennen dieß den **zweyten Zeitraum** der Krankheit.

Kopf- und Gliederschmerzen nehmen ab. Die Röthe der Wangen, Lippen und Hände geht ins Bläuliche über; die vorher rothen Augen werden gelblich. Bey den Meisten bleibt die Geistesgegenwart ungeschwächt. Bey Einigen entstehen schlafsüchtige Zufälle und Irrereden. Aus der Nase tröpfelt etwas Blut hervor. Die Mundhöhle und Zunge werden mit einem zähen Schleime überzogen; letztere wird oft trocken, gespalten, schwärzlich-purpurfärbig, oder sie wird mit dem Zahnfleische und der ganzen Mundhöhle blutig. Die Kranken haben großen Abscheu vor Speise und Trank, und brechen alles, was sie verschlucken; oder sie brechen zähen Schleim, Galle, zuweilen einen Spulwurm, zuweilen schwarzes Blut (daher die Krankheit auch schwarzes Brechen genannt wurde).

Das Athemholen ist schwer, von häufigen Seufzern unterbrochen, und der Kranke wirft sich häufig im Bette voll Unruhe herum. Der Schmerz in der Magen- und Lebergegend nimmt zu, verträgt kein Befühlen. Es erfolgen dünne, sehr stinkende, zuweilen aschfarbige Stuhlgänge. Der sparsam abgehende Urin ist dunkelgelb. Der Puls wird langsam, zuweilen langsamer als im natürlichen Stande, zusammengezogen, klein, schwach, ungleich, unregelmäßig; zuweilen bleibt er schnell. Die Haut ist meistens trocken; die Hitze nimmt ab, ja man verspürt beym Befühlen öfters eine Kälte, inzwischen der Kranke über sehr große Hitze klagt. Nur die Gegend der Präcordien bleibt selbst bis zum Eintritt des Todes warm. Die ganze Oberfläche des Körpers wird endlich gelblich oder dunkelgelb, vorzüglich aber im Gesicht, im Halse und auf der Brust. An dem Halse, an der Brust, den Armen und Schenkeln brechen Petechien hervor. Die Kräfte schwinden immer mehr, und der Kranke kann ohne erfolgende Ohnmacht nicht aufsitzen.

Nun (am vierten, fünften oder siebenten Tage) beginnt der von den meisten Schriftstellern angenommene **dritte Zeitraum** der Krankheit.

Das gelbliche Gesicht und vorzüglich die Lippen schwellen auf (zuweilen fällt das Gesicht ein); die Augen werden trübe, thränend; der Kranke wird ganz betäubt, schlafsüchtig, redet irre; am Zahnfleische und der ganzen Mundhöhle entstehen

bläuliche Flecken; aus beyden, oft auch aus der Nase fließt schwarzes Blut, und nicht selten in großer Menge. Der Kranke bricht eine sehr stinkende, an Farbe dem Bodensatze vom Kaffee ähnliche, schwärzlich-blutige Materie aus. Dergleichen geht oft in großer Menge mit dem Stuhlgange und bey Frauenzimmern aus der Gebärmutter ab. Die Urinabsonderung ist gehemmt. Auf der Oberfläche zeigen sich hier und da livide oder schwärzliche Streifen, vorzüglich an jenen Stellen, auf welchen der Körper im Bette liegt. Die Magengegend, oft der ganze Unterleib, verträgt durchaus keine, auch nicht die leiseste, Berührung. Alle Glieder zittern. Es stellt sich ein Sehnenhüpfen und Schluchzen ein. Die Beängstigung steigt immer. Die Kranken liegen mit halbgeschlossenen Augen auf dem Rücken oder dem Bauche ausgestreckt, und scheinen gräßliche innerliche Schmerzen zu leiden. Die äußersten Gliedmaßen werden kalt; der Puls setzt aus, und unter Zuckungen enden sie ihr Leben meistens vom fünften bis achten Tage.

Einige kommen zehen bis zwölf Stunden vor dem Tode zu sich, werden heiter, scheinen stärker, erheben sich zuweilen selbst aus dem Bette; aber das Athemholen und der Puls, die in ihrem schlimmen Zustande verbleiben, zeigen dem Arzte deutlich, daß dieß nur Täuschung sey, die auch nach wenigen Stunden mit der Rückkehr der genannten fürchterlichen Erscheinungen und mit dem Tode endet.

Nicht bey allen Kranken erscheinen alle genannten Zufälle, noch treten selbe immer in der angeführten Ordnung mit gleicher Heftigkeit oder nach bestimmten Tagen ein; sondern dieß alles ist vielfältigen Abweichungen unterworfen. Manche befällt die Krankheit mit solcher Wuth, daß sie die Lebenskräfte sogleich zerstört, und unter den angeführten fürchterlichen Erscheinungen schon binnen 24 bis 36 Stunden oder am dritten oder vierten Tage tödtet.

Zuweilen beginnt die Krankheit mit täuschender Gelindigkeit; betriegt den unachtsamen Arzt; plötzlich erscheinen dann gegen den vierten Tag die fürchterlichen Zufälle, und der Kranke stirbt schnell.

Manchmahl ist der ganze Verlauf dieser Krankheit gelinder, und dann ist auch mehr Hoffnung zur Rettung des Kranken. Die Zufälle sind entweder nicht so zahlreich oder wenigstens minder heftig; der Uebergang in die verschiedenen Zeiträume geschieht unter minder fürchterlichen Erscheinungen; es zeigen sich Schweiße, trübe, einen Bodensatz machende, in größerer Menge abgehende Urine, häufige, gallichte, anfangs schwärzliche, am Ende gelbliche Stuhlgänge, welche den Kranken erleichtern, so daß er gegen den 7ten Tag ruhig und gebessert erscheint. Aber dem ungeachtet stellt sich um diese Zeit die Gelbsucht ein, und nur beschwerlich und langsam erfolgt fast immer die Erhohlung. Ja hatte die Krankheit einen etwas höhern

Grad erreicht; so findet sich nebst der Gelbsucht auch noch Traurigkeit und Stumpfsinnigkeit, eine sehr große Schwäche und eine solche Empfindlichkeit des Magens ein, daß dieser auch die leichtesten Speisen nicht behält, und sogar oft das Wasser mit häufiger, scharfer, grüner Galle ausgebrochen wird.

Bey Einigen dauerten diese Zufälle bis 60 Tage. Bey Anderen und vorzüglich, wenn die Epidemie zu Ende geht, bemerkt man gar keine von den genannten fürchterlichen Erscheinungen. Der ganze Verlauf der Krankheit ist so leicht, daß man sie kaum für das gelbe Fieber halten möchte, und in diesen Fällen erhohlen sie sich auch schnell.

Das gelbe Fieber hat kein **einzelnes charakteristisches, unterscheidendes Kennzeichen**, nach welchem die Gegenwart desselben bestimmt werden könnte; sondern es muß nach dem **ganzen gegebenen Gemählde** beurtheilt, und nach selbem der Ausspruch gemacht werden. Die starke Affection des Magens und Gallensystems; der äußerst heftige Kopfschmerz, vorzüglich an der Stirne und an den Schläfen; die Schmerzen in den Gliedern; die Erscheinung der gelblichen Farbe; das Erbrechen einer dem Kaffeebodensatze ähnlichen Materie; dergleichen Stuhlgänge; das Bluten aus der Mundhöhle, der Nase u. s. w.; der schnelle meistens tödtliche Verlauf der Krankheit; die so leichte Ansteckungsfähigkeit derselben u. d. gl. sind

die Erscheinungen, welche den Arzt bey Fällung seines Urtheiles vorzüglich bestimmen müssen.

Das gelbe Fiebergift hat dieß mit anderen specifischen Krankheitscontagien gemein, daß selbes außer der Hervorbringung des allgemeinen Uebelseyns auf bestimmte Organe vorzüglich wirkt. Wie das Maserngift vorzüglich die Respirationsorgane angreift, wie das Scharlachgift immer eine mehr oder weniger bedeutende Angina hervorbringt; so afficirt jenes im vorzüglichen Grade immer das Gallensystem sammt dem Magen.

Der größere Theil der mit dem gelben Fieber behafteten Menschen stirbt, und die Zahl der Schlachtopfer, welche selbes beynahe jährlich in Amerika, und seit 1800 im südlichen Spanien hinwegraffte, ist in der That fürchterlich.

Junge, starke, blühende Personen sind in größerer Gefahr, als magere, schwache, ältere. Auch ist der Verlauf der Krankheit bey jenen viel schneller, als bey diesen. Schwangere sind fast immer das Opfer derselben. Ausschweifungen jeder Art erleichtern die Ansteckung. Je heftiger innere, edle Organe angegriffen und (wie gewöhnlich) entzündet werden; je wilder und stärker das Irrereden; je tiefer die Betäubung und Schlummersucht ist; je mehr und je schneller die Kräfte sinken, desto größer ist die Gefahr. Ein blutiger Mund, eine blutige, heiße, eingefallene, kastanienbraune oder rostfarbige Zunge; ein fast schon im ersten Zeitraum entstan-

dener blutiger oder kastanienbrauner Ausschlag an den Lippen; ein sich früh einstellendes, hartnäckig fortdauerndes Erbrechen, vorzüglich schwarzer Materie, verkündigen große Gefahr.

Je schneller die Gelbsucht eintritt, desto schlimmer ist es: derselben Erscheinung am siebenten Tage vermehret die Gefahr nicht. Es ist ein gutes Zeichen, wenn im Fortgange der Krankheit, nebst der Erleichterung der übrigen Zufälle, um den Mund herum mit rothem Rande umgebene Bläschen ausbrechen. Es ist von guter Vorbedeutung, wenn, da die Krankheit in den zweyten Zeitraum übergeht, die Schlafsucht und das Erbrechen aufhören, der Puls, statt schwächer, kräftiger wird und die Wärme der Gliedmaßen sich vermehret.

Nach dem Tode zeigen sich mehr oder weniger folgende Erscheinungen: Die Oberfläche der Leichname ist von gelblicher oder gelbbläulicher Farbe, vorzüglich an der oberen Hälfte des Körpers, hier und da mit Petechien und bläulichen Streifen und Flecken bezeichnet. Die Nasenlöcher sind vom Blute besudelt. Aus dem Munde fließt eine schwarze, sehr stinkende Flüssigkeit. Die zerschnittenen Muskeln sind weich und schwärzlich. Nach Oeffnung des Unterleibes findet man die äußere Fläche des Magens, der Leber und der Gedärme von gelbbläulicher Farbe; der Magen und die Gedärme, vorzüglich die dünnen, sind hier und da brandig, und oft voll von einer schwärzlichen Feuchtigkeit; in der

zottigen Haut des Magens zeigen sich Blutunterlaufungen. Das Omentum ist alles Fettes beraubt, die Blutgefäße desselben aber sind oft strotzend wie eingesprützt; oft ist es gleichsam zerstört. Die Leber ist zuweilen in fast gutem Zustande, nur etwas größer als gewöhnlich, und an dem untern und vordern Rande bläulich. Oft ist sie weich, gangränös und beym Zerschneiden von einer Farbe, als ob sie gekocht wäre. Der convexe Theil derselben ist zuweilen mit dem Zwerchfelle verwachsen. Die Gallenblase enthielt entweder wenig von einer schwarzen, dem Syrup oder Pech ähnlichen Feuchtigkeit, oder sie strotzte von selber. Das Zwerchfell war bläulich und entzündet, wo es die Leber berührt. Die Milz ist meistens im natürlichen Zustande und ohne Veränderung, zuweilen voll schwarzen Blutes. In einer oder in beyden Brusthöhlen, (öfters in der rechten) findet man eine ergossene rothgelbliche Flüssigkeit, wie Galle, mit Blut gemischt, oder aufgelöstes Blut. Das Zwerch- und Rippenfell, vorzüglich an der rechten Seite, sind meistens bläulich oder schwarz. Die Lungenflügel, vorzüglich der rechte, haben bläuliche Flecken; oder sie strotzen von schwarzem Blute, oder sind entzündet, fest an der Pleura angewachsen und stellen beym Zerschneiden eine der Leber ähnliche Substanz dar.

Was die **Heilart** dieses Fiebers anlangt; so ist es nicht möglich hierüber etwas **Bestimmtes**, allenthalben **Anwendbares** fest zu setzen, indem die-

se Krankheit nach der Verschiedenheit des Landes, in welches dieselbe dringt, nach der verschiedenen Jahreszeit, in der sie sich entwickelt, nach der verschiedenen Lebensart, Beschaffenheit u. s. w. der Individuen, welche sie befällt, auch verschiedene Eigenheiten annimmt, nach welchen die Curmethode mannigfaltig modificirt werden muß; ja welche oft eine ganz entgegengesetzte Heilmethode erfordern, wie dieß die Erfahrung und die Nachrichten der Schriftsteller, welche über das gelbe Fieber schrieben, bezeugen.

Das gelbe Fieber hat dieß mit anderen, ebenfalls von specifischen Miasmen erzeugten, hitzigen Krankheiten gemein. Das Blattern = Masern = Scharlachgift sind dergleichen specifische Krankheitsgifte: und doch wie verschieden geartet sind, nach den oben berührten Umständen, oft die dadurch erzeugten Krankheiten! Nach wie verschiedenen, ja oft ganz entgegengesetzten Methoden müssen sie behandelt werden! Nicht irgend eine Vorschrift, sondern nur das Genie des Arztes kann die für jeden vorkommenden Fall passende Heilmethode bestimmen. Das Gleiche müßte auch im gelben Fieber, wenn es unglücklicher Weise zum Vorschein käme, geschehen. Aerzte, welche diesen Nahmen nach Verdienst tragen, werden nie darüber anstehen, welchen Heilplan sie in diesem Falle befolgen, welcher Heilmittel sie sich bedienen sollen. Für den Mann aber, der die Arzneykunst als Handwerk treibt, nützen weder Vorschriften noch

Regeln, die er immer nur schief versteht, schief anwendet, und dadurch das Elend vermehrt. Es ist lächerlich, ein specifisches Mittel zur Heilung des gelben Fiebers auffinden zu wollen! Wir werden, wir können nie ein solches entdecken.

Eine gleich zu Anfang der Krankheit gemachte, zuweilen wiederholte **Aderlaß** mit dem übrigen hierzu passenden Heilapparate that oft vortreffliche Wirkungen; ja die Kranken starben in diesen Fällen meist ohne Rettung, wenn die frühzeitige Blutentleerung unterlassen wurde.

In anderen Fällen that ein frühzeitig gegebenes **Brechmittel** die gleichen guten Dienste. Doch war desselben unvorsichtiger oder zweckwidriger Gebrauch, zu dem der Arzt hier durch die Menge der gastrischen Zufälle so leicht verleitet werden kann, oft von den unseligsten Folgen, vorzüglich bey schon vorgerückter Krankheit.

Unter anderen Umständen kam man durch gelind **reitzende**, auf die **Oberfläche wirkende** Heilmittel zum Zwecke; oder aber durch **häufige säuerliche** Getränke, verbunden mit **Arzneyen**, welche den **Stuhlgang** beförderten.

Oft mußte man nach Anwendung der genannten Heilmittel seine Zuflucht zu den **mehr reitzenden**, zu **stärkenden** Arzneyen, auch zu Opiaten u. s. w. nehmen; oder der Heilplan mußte mit diesen sogleich **begonnen** werden, um so mehr, wenn die Krankheit schwächliche Subjecte befiel, oder

wenn selbe Anfangs vernachlässiget wurde, oder wenn die Lebenskräfte sogleich gleichsam zerstöret wurden.

Indessen konnten doch auch **stark reitzende** Arzneyen, die Fieberrinde u. d. gl. im gelben Fieber nicht **so oft**, als man es dem Anscheine nach vermuthen sollte, mit Vortheil angewendet werden; ja sie brachten nicht selten offenbaren Nachtheil. Große Vorsicht bey Anwendung der, in unseren Tagen so sehr gemißbrauchten, stärkenden Heilmethode ist daher hier den Aerzten nicht minder, als in anderen Fällen zu empfehlen; da der Schwächezustand öfters, als man insgemein glaubt, nur anscheinend und also täuschend ist.

Mineralsäuren, in Getränken häufig genossen, thaten oft vortreffliche Dienste. In jedem Falle wird der tägliche Gebrauch der **mineralsauren Räucherungen** bey den Lagern der Kranken von ganz vorzüglichem Nutzen seyn, und selber dürfte daher nie unterlassen werden.

Ein sehr gemeiner Fehler ist es, daß Aerzte, während bedeutende Epidemien oder pestartige Krankheiten herrschen, **alle ihnen vorkommende Kranke** ohne weiters als von **derselben** Krankheit befallene betrachten und behandeln. Dieser Irrthum kostet dann unzähligen Kranken das Leben, und vergrößert die Schrecken der herrschenden Krankheit. Man vergesse es daher nie, daß bey solchen Veranlassungen **zwischenlaufende** Krankheiten, wie

sonst, ihr Spiel treiben, und daher auch ihre eigene, ihnen angepaßte Heilart erfordern, und ja nicht mit der nun allgemein gefürchteten Krankheit verwechselt werden dürfen!

Um bey Lesung der Schriftsteller, welche über das gelbe Fieber von Westindien und Nordamerika schrieben, nicht irre geleitet zu werden, muß man wissen, daß dort auch ein gelbes Fieber vorkomme, das zwar ebenfalls oft epidemisch herrscht, aber minder bösartig und tödtlich, nicht ansteckend, überhaupt viel gelinder, von längerer Dauer und von einem deutlicher nachlassenden Charakter ist. Es ist noch nicht ausgemacht, ob dieses Fieber von dem bösartigen gelben Fieber wesentlich unterschieden sey, oder aber aus gleichen Ursachen entstehe und nur zufällig gelinder modificirt werde. Aber ohne Zweifel entstand aus der Verwechselung dieser beyden Fieber auch ein Theil der Widersprüche, welche bey verschiedenen Schriftstellern in Bezug auf das gelbe Fieber überhaupt, und in Angebung der Behandlungsart und der Mittel gegen dasselbe vorkommen.

Folgende Schriftsteller können mit Nutzen über diesen Gegenstand gelesen werden:

Succincta descriptio febris epidemicae Malagae nuper saevientis. Auctore D. Joan. Emanuel ab Arejula. Ex hispanico in latinum versa a Jos. S. Frank.

Viennae 1805. Ist auch in deutscher Sprache erschienen.

Eymann Fried. Georg. de Typho icterode Indiarum occidentalium dissertatio. Halae 1799. Ist deutsch in C. W. Hufelands Journal der practischen Heilkunde, B. 15. St. 1. S. 105. u. f. Eine kleine aber vortreffliche Schrift.

Dissertation sur la fièvre jaune, qui a regné à Philadelphia en 1793. Par J. Deveze, Dr. en médecine. à Paris 1803.

Histoire de la Maladie regnante à Livourne en 1804. Par Felix Dufour offic. de santé français.

Das gelbe Fieber in Philadelphia im J. 1798, von Charles Erdmann. Philadelphia 1799.

Traité de la fièvre jaune d'Amérique par L. Valentin. Paris 1803.

Histoire médicale de l'armée française à St. Dominque, ou memoire sur la fièvre jaune etc. par N. P. Gilbert. Paris 1803.

Gonzalez (Dr. D. Pedro Maria) über das gelbe

Fieber, welches im J. 1800 in Cadix herrschte u. s. w. A. D. Spanischen übers. von Dr. W. H. L. Berges. Berlin 1805.

Monseley Benjamin Abhandlung von den Krankheiten zwischen den Wendezirkeln und von dem Klima in Westindien. A. d. Engl. übersetzt. Nürnberg und Altdorf 1790.

Mendel D. M. H. Bericht über die in Cadix, Sevilla und an mehreren Orten im südlichen Spanien wüthende Epidemie. (In C. W. Hufelands Journal der practischen Arzneykunde. B. 11. St. 3. S. 84. u. f.)

Rusch Benjamins Beschreibung des gelben Fiebers, welches im J. 1793 in Philadelphia herrschte. A. d. Engl. übers. und mit Zusätzen begleitet v. P. Fr. Hopfengärtner und J. F. H. Autenrieth. Tübingen 1796.

Wölfing G. Ch. D. Car. Dissertatio medica de febri americana flava. Leydae 1803.

William Batt. Alcuni detagli sulla febre gialla contagiosa etc. Genova 1804.

Jakson Rob. Geschichte und Heilart des ende-

mischen und ansteckenden Fiebers. Aus dem Engl. übersetzt. Stuttgard 1804.

Abhandlung über den Typhus der tropischen Regionen v. D. A. H. F. Gutfeld. Göttingen 1801.

Osservazioni mediche sulla malattia febrile dominante in Livorno del Dott. C. Palloni. Livorno 1804.

Egbert van Marte dissertatio de febre flava. Marburg. 1799.

Precis historique de la Maladie, qui a regné dans l'Andalusie en 1800. Par J. N. Berthe. à Paris 1802.